

> Die wie gerendert wirkende Malerei Grevens ist noch bis zum 17. Mai in »Jetzt. Junge Malerei in Deutschland« in den Hamburger Deichtorhallen zu sehen

LEEA I, 2017, ÖL AUF LEINWAND, 120 X 110 CM

>> Feine, pastellige Verläufe treffen auf scharfe Konturen

(III, 2018, ÖL AUF LEINWAND, 80 X 60 CM



VIVIAN GREVEN

GEBOREN: Bonn, 1985.

WOHNORT: Düsseldorf.

AUSBILDUNG: Kunstakademie Düsseldorf.

GALERIE: Thomas Fuchs.

WEBSEITE: www.viviangreven.de

INITIALZÜNDUNG: Zeugung.

HÖHEPUNKT: Freiheit.

TIEFPUNKT: Angst.

HELDEN: Herkules.

CREDO: Liebe!

EIN RAT, DER IHNEN GEHOLFEN HÄTTE: Atmel!

WARUM KUNST?

Sie spricht, wo keine Sprache ist.



Kühle Nähe

Die makellosen, androgynen Figuren von Vivian Greven sehnen sich nach Berührungen und Geborgenheit

Mögen die Körper von Amor, Psyche oder Venus noch so sehr im Mythenuniversum verwurzelt sein, deplatziert wirken die antiken Skulpturen nicht, die Vivian Greven in unsere auf Perfektion getrimmte Zeit kapultiert. Feine Pastelltöne betonen makellose Haut, Umriss wohlgeformter Rundungen sind so scharf konturiert, dass man sie für das Werk einer Software halten möchte, mit dem Unterschied, dass diese wohl nur den Bruchteil der Zeit bedürfte, in der die Bilder im Atelier entstehen. »Am liebsten habe ich es, wenn mich ein Bild über mehrere Monate begleitet«, erklärt Greven. »Ich schichte Farben, die sich teilweise nicht überlappen dürfen. Wenn die Hand fertig ist, muss ich erst mal eine Pause machen, bis ich mit dem Körper fortfahren kann. Deswegen arbeite ich immer gleichzeitig an mehreren Bildern.« Das hört sich diszipliniert an. Und doch befindet sich auch etwas in Auflösung, die Gesichter wirken oft nur zeichnerisch angedeutet, wie Echos, die nie zum Leben erwachen.

Welchem Geschlecht diese Gesandten einer idealen Welt angehören, spielt keine Rolle. Sie sehnen sich nach Umarmungen, nach Küssen, nach Nähe, die das Gefühl fehlender Zugehörigkeit für einen Moment verstummen ließe, ähnlich den Liebesbedürftigen in sozialen Netzwerken, die mit manipulierten Oberflächen ihres vergänglichen Selbst um Aufmerksamkeit werben. Das Thema der Kontaktaufnahme zieht sich wie ein roter Faden durch Grevens Gemälde. Die Digitalität in ihrer Ästhetik ist natürlich kein Zufall. Die Diskrepanz zu unserem Umfeld, die Einsamkeit, die sich dadurch einstellt, treibt sie um. »Mein Lebensgefühl ist geprägt von Schmerz. Ich frage mich: »Bin ich richtig in dieser Welt, so wie ich bin?« Woher kommt es, dass der Mensch immer das Bedürfnis hat, sein Ebenbild zu optimieren? Wieso erkenne ich mich in einer klassizistischen Skulptur eines Antonio Canova wieder?« So darf man hinter der fröstelnden Zeitdiagnose eine scharf beobachtende Anthropologin vermuten, die der *Conditio humana* den ins Schwarze treffenden analogen Spiegel vorhält. // ALEXANDRA WACH

